Morgen-Ausgabe
No. 381 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonnabend, 16. August 1913

Lokales

Die Sonnenblume.

Wer die Berliner Laubenkolonien gelegentlich zur Zeit des scheidenden Sommers besucht, der wird unter den verschiedenen Gewächsen, die dort als Zier- oder Nutzpflanzen angebaut sind, immer wieder eine finden: die Sonnenblume. Sie ist ein Liebling des kleinen Berliner Landbauers, besonders aber seiner Kinder.

Gerade jetzt sieht man allenthalben die großen Blütenscheiben der Pflanze über die Hecken und Zäune leuchten. Die Sonnenfackeln umgeben die saftgelben Randblüten die kreisrunde Scheibe, auf der die eigentlichen, fruchttragenden, aber unscheinbaren Röhrenblüten in zierlichen Reihen angeordnet sind. Wie so viele andere Pflanzen, die seit langen Jahren in unseren Breiten heimisch sind, ist auch die Sonnenblume ein zugewanderter Fremdling. Während aber unsere Rosen und die Obstbäume nur eine längere Landreise auszuführen hatten, um ihre neue Heimat zu erreichen, hatte die Sonnenblume eine weite Seefahrt zu überstehen. Auf der Südhälfte unserer Erdkugel, in Südamerika, ist die uns jetzt so wohlvertraute Gartenpflanze zu Hause. Versuchsweise brachte man ihre Samen nach Europa, und siehe da, der Fremdling fühlte sich wohl in der neuen Heimat, wuchs freudig empor und brachte reiche Frucht. In Ungarn und Rußland werden ganze Felder mit Sonnenblumen bestellt und geben gute Erträge. Die in der riesigen Blüten- und Fruchtscheibe enthaltenen Samen sind ein treffliches Futter für das Vieh, besonders für das Geflügel. Sie enthalten ein süßes, äußerst fettes Oel, das man auspreßt und zur menschlichen Nahrung verwendet. Die Rückstände bei der Oelgewinnung sind zum Fittern des Viehes geeignet. Im Süden Deutschlands sind gleichfalls Versuche mit dem Anpflanzen des Gewächses gemacht worden. Im Innern des ein wenig verholzten Stengels befindet sich ein weißes Mark von unübertroffener Leichtheit. Es findet Verwendung bei der Herstellung von Rettungsgürteln für die Ausstattung von Schiffen.

Die Sonnenblumen in unseren Laubengärten werden jedoch nicht zu solchen Zwecken angepflanzt. Sie dienen lediglich zur Zierde der Gärten. Es ist ein schöner Anblick, die vielen großen gelben Blüten auf den Feldern zu sehen, die ihre Häupter alle der Sonne zuwenden, damit sie die unendlich vielen Blütchen auf der Scheibe alle der Reihe nach öffnen möge. Vom Rande nach der Mitte zu vollzieht sich dieser Vorgang, ebenso auch die Reife der Samenkörner. Ein völlig ausgereiftes „Sonnenkopf" gewährt einen allerliebsten Anblick wegen der wundervollen Anordnung der schwarzen oder weißen Samenkörner.

Freilich kommen bei uns in Berlin „die Sonnenköppe" nie recht zur Reife. Es ist dies nicht etwa wegen des Klimas, nein, allerlei Spitzbubenvolk läßt der Sonnenblume nicht Zeit, die Samen auszureifen. Da sind vor allem die frechen Spatzen, die von den fetten, süßen Leckerbissen naschen, so oft sich ihnen eine günstige Gelegenheit bietet. Auch die in großen Scharen in der nächsten Umgebung Berlins vorhandenen Starmätze wissen die wohlschmeckende Kost zu schätzen. Dann können besonders die Berliner Kinder die Zeit der Reife nicht erwarten. Sie stiebitzen gar zu gern die nur einigermaßen reifen süßen Kerne aus den gesächerten Scheiben. Wenn dann Vater und Mutter über die Plünderung schelten, dann sind es natürlich die Spatzen oder die Stare gewesen.

Häufig dienen die Sonnenblumen aus den Laubengärten in der Schule als Anschauungsmaterial im naturkundlichen Unterricht. Dann bringt oft ein Knirps eine Riesenstaude angeschleppt, deren Blütenhaupt den Schüler nahezu um Meterlänge überragt. Es versteht sich von selbst, daß das Interesse für diese Pflanze bedeutend größer ist als das für die von der Schule gelieferten anderen.

„Frauen gegen Männer." Der unserer morgigen Sonntagsnummer beiliegende „Ulk" hat einen besonderen Charakter dadurch erhalten, daß er in Bild und Wort fast ausschließlich von Frauen herrührt. Es haben sich zu dieser Nummer, die unter dem Schlagwort „Frauen gegen Männer" erscheint, eine Reihe bekannter Zeichnerinnen und Schriftstellerinnen zusammengetan, unter denen wir nennen: Käte Ohlshausen-Schönberger, Käte Kruse, Dr. phil. Helene Stöcker, Adele Schreiber, Josefa Metz, Kony Towsta, Käte Schnitzer, Martha Müller-Grählert, Anna Julia Wolff.

Einweihung des neuen Kammergerichts. Im Laufe dieser Woche sind im neuen Kammergerichtsgebäude im Kleistpark die Oberstaatsanwaltschaft aus der Charlottenstraße 77 und die Strafsenate des Kammergerichts eingezogen. In der kommenden Woche beginnen nach und nach die Umzüge der Schreiberei, die bis Mitte September beendet sein müssen, weil, wie jetzt feststeht, am 16. September die feierliche Einweihung des Kammergerichtes stattfinden soll. Prinz August Wilhelm von Preußen wird als Vertreter des Kaisers der Einweihung beiwohnen. Das neue Kammergerichtsgebäude hat in der Hauptfront eine Länge von 135 Metern und weist einschließlich der Säle insgesamt 550 Räumlichkeiten auf. Eine breite Freitreppe führt vom Parterre nach dem ersten Stockwerk, von dem zwei Haupttreppen nach den oberen Stockwerken führen. In der ersten Etage nach dem Kleistpark hinaus befindet sich der Plenarsitzungssaal, der zugleich als Repräsentationsraum dienen soll. Im Kammergerichtsgebäude ist auch eine Postanstalt eingerichtet. In dem umfangreichen Gebäudekomplex befinden sich sieben Lichthöfe; auch ein Erfrischungsraum ist vorhanden. Im Untergeschoß befindet sich die Justizhauptkasse mit Tresoranlagen. Die große juristische Bibliothek nimmt den gesamten zweiten und dritten Flügel nach der Grunewaldstraße ein.

Die Trauerfeier für den Pfarrer D. Friedrich Michael Schiele fand gestern nachmittag in der Dorotheenstädtischen Kirche statt. Eine große Zahl Leidtragender hatte sich eingefunden. Das Konsistorium war durch den Geheimen Oberkonsistorialrat Grobler, der Berliner Magistrat durch den Stadtschulrat Michaelis und die Stadtverordnetenversammlung durch die Mitglieder Dr. Glatzel und Leiß vertreten. Außerdem waren neben vielen Gemeindemitgliedern auch mehrere Geistliche im Ornat erschienen, um dem verstorbenen Amtsbruder die letzte Ehre zu erweisen. Das Korps Franconia zu Tübingen, die theologische Fakultät Gießen, die Berliner Korpsbrüder und viele andere brachten Kränze dar. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Chorgesang, worauf Pfarrer Alfred Fischer die Gedächtnisrede hielt. Nach einer weiteren Ansprache des Superintendenten Steinbach erfolgte die Ueberführung der Leiche nach dem Friedhof der Dorotheenstädtischen Gemeinde in der Liesenstraße, wo sie beigesetzt wurde.

Die Wahl des zweiten Bürgermeisters von Potsdam beschäftigte gestern die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung in ihrer Feriensitzung. Die am 23. Mai d. J. vollzogene Wahl wurde bekanntlich wegen eines Formfehlers vom Regierungspräsidenten beanstandet. Der damals gewählte Stadtrat Over-Potsdam hatte inzwischen seine Annahmeerklärung zurückgezogen und in einem Schreiben die Stadtverordnetenversammlung ersucht, nochmals in der Angelegenheit zu entscheiden. Nach einer längeren Debatte einigte man sich gestern auf die Wiedereinsetzung der früheren Wahlkommission, so daß die Wahl jetzt noch einmal vollzogen wird.

Die „Armenmilch"-Versorgung in Berlin.

Vor einiger Zeit berichteten wir von einem Protest der Berliner Milchhändlervereine gegen das seitens der Berliner Armendirektion bekanntgegebene Resultat der Untersuchung der Milch, die an die Berliner Stadtarmen geliefert worden ist. Hinzugefügt war der Inhalt einer Eingabe, die der Vorstand der Vereinigung der Berliner Milchhändler und Großfirmen von Groß-Berlin an den Magistrat von Berlin gerichtet hatte, und in der er gleichzeitig bat, daß der Magistrat eine aus mehreren Mitgliedern des Vorstandes bestehende Kommission zum Zwecke einer gemeinsamen Aussprache über diese Angelegenheit empfangen möge.

Diesem Ersuchen hat der Magistrat stattgegeben; eine aus den Herren C. Leiter, Stimming und Franz Reins bestehende Deputation ist von Stadtrat Kalisch und zwei Mitgliedern der Armendirektion empfangen worden. Herr Leiter als Wortführer schilderte unter Bezugnahme auf die an die Armendirektion gerichtete Eingabe die große Erregung, die infolge der Bekanntgabe des ungünstigen Resultats der amtlichen Untersuchung unter den Milchhändlern entstanden sei. Die organisierten Milchhändler hätten ein großes Interesse daran, über die Art der Probeentnahmen und auch über die Entnahmestellen Aufklärung zu erhalten. Er schilderte, welch' strenge Kontrolle polizeilich sowohl auch vom Verein bereits geübt würde. Daß hierbei Beanstandungen vorkämen, müsse zugegeben werden, indes könnten diese in durchaus keinem Verhältnis zu dem Resultat, das die Armendirektion bekanntgegeben habe. Der organisierte Milchhandel könne zweifellos für dieses Resultat nicht verantwortlich gemacht werden, wenn er andererseits auch nicht behaupten könne, daß keinerlei Grund zu Beanstandungen vorliege. Nur die Kontrolle an der Produktionsstätte, also die Stallprobe, könnten eine wesentliche Besserung herbeiführen.

Die Probeentnahme sei übrigens eine so heikle Sache, daß sie bei Feststellung des Resultats eine sehr große Rolle spiele. Der organisierte Milchhandel, der sich mit der polizeilichen Kontrolle nicht begnüge, sondern seine Mitglieder ständig durch die unvermutet von ihnen entnommenen und von erfahrenen Chemikern untersuchten Proben kontrolliere, gehe selbst aufs schärfste gegen die Mitglieder vor, die in ihrem Gewerbe nicht die erforderliche Sorgfalt anwenden oder etwa verfälschte Milch zum Verkauf brächten. Es läge ihm daher sehr daran, daß ihm die Geschäfte genannt würden, auf die sich die Beanstandungen beziehen.

Stadtrat Kalisch erklärte, daß seit September vorigen Jahres die Milch, die an die Stadtarmen geliefert wurde, ständig untersucht worden sei, nachdem über deren Beschaffenheit mehrfach geklagt worden war. Das bekanntgegebene Resultat sei zutreffend. In der Hauptsache handle es sich um mehr oder weniger verschmutzte, zum Teil auch fettarme Milch. Die Geschäfte, aus denen die zur Untersuchung gebrachten Proben entnommen worden sind, könne er nicht nennen, doch sei er gern bereit, die ihm zur Kenntnisnahme angebotenen Mitgliederlisten daraufhin zu prüfen, ob es sich bei den Beanstandungen im wesentlichen um Mitglieder der hiesigen Organisationen handle. Aber auch nach dieser Feststellung könne er Namen nicht nennen.

Die Herren Stimming und Reins bedauerten dies, weil dadurch die direkte Einwirkung auf etwa schuldige Mitglieder unterbunden würde. Es sei nicht anzunehmen, daß Mitglieder der Organisationen hauptsächlich die Schuldigen seien; dies folge aus der Tatsache, daß bei der Lieferung der Milch an die Krankenkassen, die durch den organisierten Milchhandel erfolge, Beanstandungen erheblicher Art nicht vorkämen. Wohl aber sei es nicht zu leugnen, daß seitens der Armenvorsteher bei Lieferung der „Armenmilch" Leute bevorzugt würden, die den Milchhandel nur nebenbei betrieben und denen die praktischen Kenntnisse in bezug auf die Behandlung der Milch fehle. Unter anderen sei ein Barbier mit der Lieferung der „Armenmilch" betraut worden, ebenso andere Geschäfte, die sich in der Hauptsache mit dem Handel anderer Artikel befassen und darum keinerlei Gewähr für einwandfreie Lieferung bieten.

Ein anderes Resultat würde sich zweifelsfrei ergeben, wenn die Armenkommission sich entschließen würde, das gleiche System einzuführen, wie es bei der Lieferung der Milch an die Krankenkassen zur Anwendung komme; das heißt: wenn die Armendirektion mit einer bestimmten Organisation ein vertragliches Abkommen treffe und durch Ausgabe von Bons den Armen Gelegenheit gäbe, die Milch zu entnehmen, wo es ihnen beliebe, das heißt, in irgendeinem von den Geschäften, die seitens der Organisation zur Annahme von Bons zugelassen seien, nachdem diese sich der ständigen Geheimkontrolle unterworfen haben.

Stadtrat Kalisch gab zu, daß das, was bezüglich der Bevorzugung kleinerer Geschäfte durch die Armenvorsteher angeführt wurde, wohl zutreffend sein könne. Für den ihm gemachten Vorschlag, dasselbe System auch für die Lieferung der Armenmilch einzuführen, wie es bei den Krankenkassen bestehe, dankte er und erkannte an, daß dieses unbestreitbare Vorzüge habe. Er werde ernstlich erwägen, ob es nicht ratsam sei, daß auch die Armenkommission zur Einführung des geschilderten Systems übergehe. Mit dem Wunsche, daß die Aussprache einen Fortschritt in der Besserung der Verhältnisse auf dem Gebiete der „Armenmilchversorgung" zur Folge haben möge, entließ Stadtrat Kalisch die Deputation.

Das mysteriöse Verschwinden eines jungen Mädchens, das schon seit einigen Tagen die Berliner und die Krossener Polizei beschäftigt, konnte durch die Verhaftung des Reisenden Hermann Henke, die, wie berichtet, gestern in Berlin erfolgte, noch nicht aufgeklärt werden. Henke hat zwar eingestanden, das Sparkassenbuch der Vermißten, eines Fräuleins Gertrud Galle, der Sparkasse in Krossen eingesandt und um Auszahlung der ganzen Summe von 1590 Mark gebeten zu haben, will aber die rechtmäßige Besitzerin des Buches nicht kennen. Nach seinen Angaben hat er das Sparkassenbuch in Frankfurt a. O. von einem gewissen Darge für 1100 Mark gekauft. Es ist jedoch von der Polizei bereits festgestellt worden, daß diese Angabe nicht der Wahrheit entsprechen kann, denn Henke befand sich in letzter Zeit nicht im Besitz einer solchen Geldsumme. Es ist, nach dem Charakter der Verschwundenen zu schließen, nicht anzunehmen, daß sie Selbstmord begangen hat. Ihr Bruder, der als Vizefeldwebel in Krossen in Garnison steht, kann über den Aufenthaltsort des Mädchens nichts angeben. Die Vermißte hat sich am Tage vor der Einsendung des Sparkassenbuches, am 28. Juli, von der Leitung eines Erholungsheims des Roten Kreuzes, wo sie sich befand, einen dreitägigen Urlaub geben lassen, um sich eine Stellung als Stütze in Berlin zu suchen. Aus Berlin ist sie nicht wieder in das Erholungsheim zurückgekehrt, auch hat sie ihre Verwandten in Berlin nicht aufgesucht.

Möbelmesse.

In den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten wird heute die von der „Tischlerinnung zu Berlin" veranstaltete Möbelmesse eröffnet werden. Die Messe hat sich eingebürgert und es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie in individueller Weise ein Bild gibt von dem Werte und dem Maß der Handwerksarbeit. In einer Zeit großzügiger Industrialisierung bedarf das Handwerk doppelter Förderung. Die Möbelmesse ist, von ihren anderen praktischen Werten vorläufig abgesehen, ein gutes Propagandamittel.

Auf der diesjährigen Ausstellung kann man die Arbeiten von etwa 60 Tischlermeistern und Möbelfabriken sehen. Es sind aber nur die Möbelfabrikanten an der Ausstellung beteiligt, die nach den Grundsätzen der Tischlerinnung arbeiten.

Eine kurze Vorbesichtigung, die gestern von den Pressevertretern unternommen wurde, lehrt, daß die Messe von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewinnt. In den Ausstellungshallen ist nicht ein Plätzchen frei, auch die Balkons wurden zu schön möblierten Wohnungen umgestaltet. Etwa 200 geschlossene Räume präsentieren sich dem überraschten Besucher. Das Entscheidende ist (natürlich!) der Preis. Die Wohnung soll den Bedürfnissen ihres Besitzers entsprechen und — seinen Mitteln. Das allein ist schon ein Problem. Aber das Schwierigste ist die Frage des Geschmacks, und in dieser Beziehung ist die Möbelmesse geradezu vorbildlich. Sie beweist, daß man für wenig Geld eine allen Bedürfnissen entsprechende geschmackvolle Wohnung erhalten kann.

Die billige Wohnung, die jahrelang vom guten Geschmack verlassen war, beginnt jetzt auch vom Kunstgewerbe zu profitieren. Man sieht gutes Material und gefällige Formen. Aber hier wie dort kennzeichnet ein praktischer Grundzug den modernen Möbelbau: hohe Möbel sind nur in Nachbildungen antiker Stile zu finden, sonst aber überwiegen die niedrigen Formen, die natürlich auch hygienische Vorteile bieten. In allen Preislagen findet man hier Wohn- und Schlafzimmer, Speisezimmer und Salons. Einige Teilnehmer haben komplette Drei- und Vierzimmerwohnungen hingebaut, die auch der kompliziertesten Geschmacksrichtung Rechnung tragen.

Daneben gibt es auch eine historische Abteilung. Ich will dieses schmerzliche, weil teuere, Kapitel nur kurz streifen. Seit zwei Jahren beginnt sich die Historie wieder durchzusetzen, man findet wieder die verschnörkelten Tische und Stühle mit reichen Intarsien, die zierlichen Rippetische und kühn geschwungenen Schränke. Es sind holde, unnütze Dinge — unnütz für jeden, der sein Geld nur für das Praktische anlegen kann. Da es aber auch eine besser fundierte Menschengattung gibt, so hat auch dieser — sozusagen der ästhetische Winkel der Ausstellung, seine Berechtigung. Alles ist abgestimmt, Tapeten, Leuchter und Teppiche vermitteln den Gesamteindruck eines lostbaren Heims.

Das Moderne ist stark vertreten. Auch hier würde eine historische Untersuchung neues Material zutage fördern, denn das neue Moment ist nicht zu verkennen. Alles zielt auf Behaglichkeit hin, auch dort, wo dieses aus dem Haften unserer Zeit geborene Bedürfnis früher durch Leppigkeit verdrängt wurde.

Möbel allein machen noch keine Wohnung. In dieser Erkenntnis hat die Innung die verwandten Gewerbe mit Erfolg zur Beteiligung aufgefordert. Es ist eine Fülle von häuslichen Gebrauchsgegenständen da, von Teppichen, Gardinen, Maschinen, Werkzeugen und anderem. Aber da auch die Kunst allmählich zum Bedarfsartikel wird, so seien die vielen guten Bilder, Originale und Kopien, nicht vergessen.

Man kann die Ausstellung nicht verlassen, ohne ihrer großen Attraktion einen Besuch abgestattet zu haben: den Gesellenstücken! Diese Ausstellung in der Ausstellung will genau besichtigt sein. Sie flößt Respekt ein vor den Leistungen der jungen Menschen, deren Gesellenstücke hier gezeigt werden. Es liegt in den meisten dieser Arbeiten ein überraschendes Verständnis für das schöne Resultat, das sich im Möbelbau aus der Verbindung von praktischen und kunstgewerblichen Momenten ergibt. So ist auch dieser Teil der imposanten Ausstellung auf das Erfolgkonto der Tischlerinnung zu setzen, die mit ihren Messen den Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten wesentlich erleichtert. sch.

Ein 17jähriger Brandstifter und Einbrecher

hatte gestern vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts III ein größeres Schuldkonto zu begleichen. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung, schweren und einfachen Diebstahls war der Schlosserlehrling Günther Frohnert angeklagt.

Der Angeklagte, der aus angesehener Familie stammt und auch eine bessere Schulbildung genossen hat, hat seinen Eltern schon viel Kummer und Sorge bereitet. Er wurde schließlich zu einem Schlosser in die Lehre gebracht, aus der er aber bald wieder entlief. Er trieb sich in Berlin umher und stiftete seinen Lebensunterhalt durch allerlei Gelegenheitsdiebstähle. Eines Tages wurde er völlig zerlumpt und halbverhungert von einem Rennfahrer Kubry in Neukölln auf der Straße aufgelesen, der ihn aus Mitleid in seine Wohnung nahm und ihm dort zu essen gab. Der Angeklagte lohnte diese Gastfreundschaft damit, daß er dem Kubry 140 Mark entwendete und sich des Nachts aus dem Staube machte. Nachdem das Geld verjubelt war, brach der jugendliche Taugenichts eines Nachts bei seinem Onkel, einem in Dahlwitz ansässigen Gastwirt, ein und entwendete 40 Mark. Nachdem auch dieses Geld in Berlin durchgebracht war, fuhr er nochmals nach Dahlwitz und zündete hier das Stallgebäude seines Onkels an in der Absicht, während der durch die Feuersbrunst entstehenden allgemeinen Verwirrung die Geldkasse seines Onkels zu entwenden. Während das Stallgebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte, drang der jugendliche Verbrecher in die Wohnung ein, wurde aber von seiner eigenen Großmutter an der Ausführung des geplanten Diebstahls verhindert. Um sich in den Besitz von Geld zu setzen, erbrach er während der Löscharbeiten einen Automaten und ergriff mit dem Geldinhalt die Flucht.

Der Verdacht der Täterschaft fiel sofort auf den Angeklagten, der am nächsten Tage in der Nähe von Altlandsberg verhaftet wurde.

Vor Gericht räumte der Angeklagte seine Verbrechen ein, ohne eine Spur von Reue zu zeigen. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten.

Selbstmord im Hotel. Gestern abend hat sich in einem Hotel der 46 Jahre alte Kaufmann Otto Kupfer aus der Blumenstraße erschossen. Kupfer, der zum zweiten Male kinderlos verheiratet war, betrieb schon seit ungefähr 15 Jahren im dritten Stockwerk eine größere Kurbelstickerei. Während diese früher sehr gut ging, hatte er in der letzten Zeit größere Verluste. Durch Spekulation verlor er in den letzten Tagen über 20 000 Mark. Dieser Verlust ging ihm so zu Herzen, daß er tiefsinnig wurde. Gestern nachmittag um 5 Uhr nahm er in einem Hotel in der Koppenstraße ein Zimmer. Ungefähr eine Stunde später hörten die Hotelangestellten einen Schuß fallen. Als sie hinzueilten, fanden sie